

Der Auswanderer, der nach Canada kommt, wird die Erfahrung machen, daß hier die Lebenshaltung des Volkes im allgemeinen weit besser ist als daheim, selbst beim gewöhnlichsten Arbeiter, und wenn auch hier bereits in den großen Städten von einer „Teuerung“ gesprochen werden kann, so ist sie doch lange nicht so drückend und allgemein wie in Europa. Wer jedoch die zahlreichen Vergnügungen liebt, die dort auch auf dem Lande heute niemand mehr entbehren will, der wird, soweit wir es bis jetzt zu beurteilen vermögen, hier viel mehr Geld ausgeben müssen, und doch nicht das finden, was ihm dort schätzenswert erschien. Vor allem ist an Sonntagen alles geschlossen, mit Ausnahme der Speisehäuser, und die gesellschaftlichen Vergnügungen werden meist an Werktagen abgehalten. Besonders der Sport wird von Jung und Alt fleißig betrieben, besonders das Fußball- und Baseballspiel. Ferner findet man Billards und Kegelbahnen in Verbindung mit den Hotels oder Bierhäusern, und die Zahl der Kinos, Photographentheater geht ins Ungeheure.

Das Gasthauswesen, welches im Leben der Deutschen eine so große Rolle spielt, weicht hier sehr von dem heimischen ab. Die gemütliche Wirtschaft, wo man sich bei einem Glas Bier oder Wein gemütlich niederlassen und mitunter eine betrieblige „Sehnsucht“ entwickeln kann, fehlt hier ganz. Geistige Getränke dürfen nur an der „Bar“ ausgeschenkt werden, das ist ein Raum im Hotel mit einem langen Schenktisch, an dem die Gäste stehend ihre Getränke schlürfen; Sitzgelegenheiten sind dort nicht vorhanden. Die „Bar“ ist von morgens früh bis abends um zehn Uhr geöffnet, am Sonntag aber bleibt sie ganz geschlossen. Der allgemeine Aufenthaltsraum des Hotels ist der „Parlor“, der nahezu als öffentlicher Ort betrachtet wird, wo jedermann Zutritt hat und nach Belieben Aufenthalt nimmt, auch ohne die „Bar“ oder den Speisesaal zu benutzen. Der „Parlor“ dient zur Bequemlichkeit der Besucher, wo diese Briefe schreiben, Zeitungen lesen, oder beim Kartenspielen sich unterhalten können. In der „Office“ des Hotels werden die Zimmer bestellt, Auskünfte erteilt und Zahlungen gemacht. Diese Einrichtung der Hotels ist im ganzen Land, selbst an kleinen Orten, die gleiche.

Geistige Getränke sind hier im Ausnahmemaße teuer. Jeder „Drink“ (ein kleines Glaschen für Wein oder Schnaps, ein 1/2 Liter Glas für Bier), kostet 10 Cents (40 Pf.). Eine Flasche Bier 25 Cents. Wer aber glaubt, daß deshalb hierzulande weniger dem Trunk gebuhlet wird, befindet sich im Irrtum. Besonders dem Whisky, Brandy und sonstigem „Feuerwasser“ wird reichlich zugesprochen. Meistlich dem Trinker ist es auch für den Raucher schlecht bestellt. Die gewöhnliche Zigarette kostet 5 Cents, eine feine Zigarette 10 Cents, ein feiner Zigarettenkasten 10 Cents. Wer aber glaubt, daß deshalb hierzulande weniger dem Trunk gebuhlet wird, befindet sich im Irrtum. Besonders dem Whisky, Brandy und sonstigem „Feuerwasser“ wird reichlich zugesprochen. Meistlich dem Trinker ist es auch für den Raucher schlecht bestellt. Die gewöhnliche Zigarette kostet 5 Cents, eine feine Zigarette 10 Cents, ein feiner Zigarettenkasten 10 Cents.

Das Gewerksleben ist nicht gerade leichter, aber erfolgreicher als in der Alten Welt. Dort weiß man wohl, daß in Amerika der Arbeiter höher entlohnt wird, glaubt aber, daß auch die Preise für die verschiedenen Lebensbedürfnisse im gleichen Verhältnis höher seien. Es ist dies jedoch nicht in dem Maße der Fall, sondern die Entlohnung ist tatsächlich eine höhere, und trotz der weit besseren Lebensweise eine anscheinbare. Für den Arbeiter kommt allerdings in Betracht, daß er hierzulande bei Krankheit und Unfall vielfach auf sich selbst angewiesen bleibt, und sich mithin auf solche Fälle gerüstet halten muß, soweit er nicht durch seine „Union“ (Gewerkschaft) Unterstützung findet, oder durch Unterstützungs-Vereine. Die Gewerkschaften und -Vereine sind natürlich nicht überall die gleichen, sondern in einer Gegend besser, in der anderen schlechter. So soll im allgemeinen der Westen des Landes besser sein wie die gro-

ßen Städte des Ostens, in denen die meisten Ankommlinge aus Europa hängen bleiben, was Ueberfüllung und niedrigere Löhne zur Folge hat.

Der Haupterwerbszweig Canadas ist die Landwirtschaft, die hier jedoch nach anderen Verfahren betrieben wird als in den Kleinbetrieben Europas, und sich hauptsächlich durch die allgemeine Anwendung aller Arten landwirtschaftlicher Maschinen unterscheidet. Der Hauptgrund hierfür ist der Mangel und die hohe Bezahlung für landwirtschaftliche Arbeiter, denn obgleich jährlich viele Tausende von Disstranten hier einwandern, genügen sie doch nicht, den ständig steigenden Bedarf zu decken. Der Lohn eines Farmarbeiters ist hier im Westen denn auch außerordentlich hoch; er beträgt selbst für den Anfänger 30 Dollars monatlich nebst Kost und Wohnung, und steigt bis auf 40-45 Dollars für geübte Leute. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit (man schätzt 2 Jahre), kann sich ein landwirtschaftlicher Arbeiter die nötigen Mittel erworben haben, um sich selbstständig machen zu können durch die Aufnahme einer Heimstätte.

Um die tieferen Gebiete fruchtbarer Landes in den noch unbefestigten Teilen des Westens unter Kultur zu bringen, überläßt die Regierung auf Ansuchen jedem canadischen Bürger (oder solchen die es werden wollen) und über 18 Jahre alt sind, eine Fläche kulturfähiges Land von 160 Acres (64 Hektar), eine sogenannte Heimstätte. Der Heimstättler kann sich überall in den bestimmten Gebieten dieses Land ausfinden, muß dies dann auf seinen Namen eintragen lassen und eine Stempelgebühr bezahlen. Er ist dann verpflichtet, während der folgenden drei Jahre je 6 Monate auf diesem Lande zu wohnen, und muß insgesamt 50 Acres pflügen und anbauen, dann wird die Heimstätte sein Eigentum, über das er frei verfügen kann. Viele Tausende machen jährlich von dieser Einrichtung Gebrauch, und immer wieder werden neue Gebiete für Heimstättenland ausgemessen. Eine solche Heimstätte, ein Quadrat, das auf jeder Seite eine halbe Meile (800 Meter) lang ist, bezeichnet man als eine Viertelsektion, 4 solcher bilden eine Sektion, und 36 solcher Sektionen bilden ein Township, das also aus 36 gleichgroßen und von 1-36 nummerierten Quadratsflächen besteht. Die Sektionen Nr. 8 und 26 sind stets für die Hudson's Bay Co. reserviert, die Nr. 11 und 29 zum Unterhalte der Schulen bestimmt. Auf diese Weise ist alles vermessene Land eingeteilt.

Die landwirtschaftlichen Produkte sind bei der großen Ausdehnung des Gebiets sehr verschiedenartige. So im Osten hauptsächlich Getreide, Futterpflanzen, Obst, Gemüse und Tabak; in den Prärieprovinzen fast ausschließlich Getreide, besonders Weizen; jenseits des Felsengebirges hauptsächlich wieder Obst und Gartenprodukte. Der Viehzucht und dem Molkereiwesen wendet man jetzt steigende Aufmerksamkeit zu, da der seither in den Prärieprovinzen sich wegen der niedrigen Preise nicht mehr recht lohnen will. Die Prärieprovinzen sind verhältnismäßig regenarm, so daß der Farmer besondere Verfahren anwenden muß, um dem Boden die wenige Feuchtigkeit möglichst zu erhalten. Als nachteilig für die Landwirtschaft ist auch der langanhaltende Winter zu erwähnen, der das Bearbeiten und Anpflanzen der Felder erst im April-Mai gestattet, so daß viele Pflanzen vor der völligen Auftretenden Nachfröste Schaden leiden. Die Dreimalmaschinen fahren im Herbst von Farm zu Farm, wo das Getreide meist in hohen Kegelformen bewahrt wird; da jedoch die Menge des Getreides nicht immer vor dem Eintritt des Winters bewahrt werden kann, so kommt es mitunter vor, daß mancher Farmer erst im Frühjahr zum Dreschen kommt. Bei dem hier üblichen trockenen Winter leidet das Getreide jedoch nicht allzu sehr darunter. Auch der Verlust der ungeheuren Getreidemengen im Herbst hat seine Schwierigkeiten, und die Eisenbahnen können der großen Nachfrage nach „Cars“ (Waggons) niemals genügen, zumal die Ent-

fernung von den Seehäfen vielfach einige Tausend Meilen beträgt und der strenge Winter dem Bahnverkehr manche Schwierigkeiten bereitet. Das Getreide gelangt zum großen Teil nach Duluth, Port William und Port Arthur, den Hafenstädten auf Superior-See, von wo es in Schiffe verladen wird, bis der Winter die Schifffahrt unmöglich macht. Große Mengen werden auch in den überall errichteten „Elevators“ (Getreidepeicher) aufbewahrt, um von dort nach und nach zu den Seehäfen zu gelangen. Durch den ständigen weiteren Ausbau der Eisenbahnen, und besonders auch durch den Panamakanal und die Erleichterung der Subon's Pan, hofft man den Transport des Getreides günstiger gestalten zu können. Auf die günstige Gestaltung der Getreidepreise für den Farmer dürfte der gesellschaftliche Zusammenschluß derselben wie auch die geplante Errichtung von großen Regierungs-Lagerhäusern von wesentlichem Einfluß sein.

Die Industrie hat hauptsächlich in den dicht besiedelten Provinzen des Ostens ihren Sitz; aber auch in den erst neu besiedelten Gebieten des Westens wird ihr eine große Zukunft vorausgesagt, da man immer mehr Kenntnis von den reichen und vielseitigen Naturprodukten jener Gegenden erhält. Als wertvollste Naturgasquellen befinden sich in Kanada die Gewinnung von Holz sowie von Mineralien, wobei Gold und Steinkohle im Werte oben an stehen. Die Verarbeitung der Rohstoffe tritt noch dahinter zurück.

Im allgemeinen herrscht auf dem gewerblichen Gebiet der Fabrikarbeit vor. Doch gibt es in den immer neu entstehenden Städten auch genug kleinere Geschäfte, in denen der zureisende Handwerker Arbeit finden kann. Besonders Schmiede, Bauhandwerker usw. sind im aufstrebenden Westen ziemlich gesucht; auch zuverlässige Dienstmädchen sind sehr begehrt und werden gut bezahlt. Vor allem begünstigt die Regierung jedoch die Einwanderung von Landwirten und landwirtschaftlichen Arbeitern, denen sie alle möglichen Erleichterungen gewährt. Sie verbietet auch unentgeltliche eine Schrift in deutscher Sprache, die eine Uebersicht gewährt über die Vorteile, die die Landwirtschaft in Canada Anbiedern bietet.

Welchem Beruf aber der Ankommling aus angehören mag, so wird er in der Regel nicht darauf beharren dürfen, nur die gelernte Arbeit anzunehmen; er kann unter Umständen lange auf eine passende Gelegenheit warten. Viele mühen sich erst irgend welche andere Beschäftigung treiben und finden dann mitunter dabei Vertrieben. Wer wenigstens etwas Englisch versteht, wird auf der Suche nach Arbeit stets im Vorteil sein.

In sozialer Hinsicht erfreut hier den Bürger das nach Klassen und Rangordnungen streng geschiedene Europa das beinahe gänzliche Fehlen des Kastengeistes. Herkunft und Vergangenheit bilden gar keine gegenwärtige Stellung und Einkommen gilt keine Schranke im gesellschaftlichen Verkehr. Wie der Vermögensstand, so ist auch der Unterschied in der Bildung keine so ausgeprägte Scheidewand. Reich und Arm befindet sich in dem gleichen Wort „How to make money“ (auf deutsch „wie komme ich am schnellsten zu Geld?“). Das Geldverdien ist dem Amerikaner nur zu oft die Hauptsache, und wo es sich um den Dollar handelt, erhebt er mitunter edler Regungen bar. Außerhalb des Geschäftsebens, als Privatmann, beweist er dagegen Freigebigkeit und Gastfreundschaft gemäß dem Spruch „Leben und leben lassen.“

Wie in der Alten, so liegt auch in der Neuen Welt die Güterverteilung in den Händen eines weitverbreiteten Zwischenhandels, der sich seine Dienste oft sehr gut bezahlen läßt, sowohl von den Erzeugern, als auch von den Verbrauchern alles dessen, was zum Leben nötig ist. So hört man z. B. die Farmer ständig, und sehr oft mit Recht, bittere Klagen führen über die niedrigen Preise, die sie für ihr Getreide erhalten, während sie das daraus gewonnene Mehl und alle übrigen Bedarfsartikel teuer bezahlen müssen. Auch

die Schutzollfrage steht nicht; im Gegensatz zu Europa, wo die Fürsorge der Obrigkeit zumeist nur der Landwirtschaft gilt, sind aber hier, wie auch in den benachbarten Ver. Staaten, die Industriellen die Bevorzugten. Zu dem Aufgekauften kommt in Amerika noch das berühmte Trustwesen hinzu. Die Trustherrichen bringen mit Hilfe ihrer reichen Mittel ein Monopol über diese oder jene Ware an sich und benutzen es mitunter zu unerhörten Erpressungen am Volke. Ein weiterer Uebel ist die Spekulationswut, die Arm und Reich beherrscht und ganz ungeheuerliche Blüten treibt. In besonderem Maße bemächtigt sie sich des Grund und Bodens. Alleorten sind Landeigentumsgeellschaften in großer Zahl vorhanden, und nur zu oft wird ein schwunghafter Landwucher und Landwindel betrieben.

Natürlich hat der Druck der ererbten Uebelstände auch Gegenstand ausgelöst. Wie in der Alten Welt sind Vereinigungen entstanden, um dem Mißbrauch der wirtschaftlichen Uebermacht entgegenzuwirken. Die Konsumenten schließen sich zu Konsumvereinen zusammen. Auch die Organisationen der Farmer, die zusehends an Ausbreitung gewinnen, scheitern dem Genossenschaftswesen immer mehr Aufmerksamkeit. Die Arbeiterverbände aller Gewerbe haben bereits große Macht erlangt und bemerkenswerte Bestimmungen errungen. In den Städten ist es für den zureisenden Handwerker unumgänglich, sich den betreffenden „Unions“ (Arbeiter-Gewerkschaften) anzuschließen, sobald er eine Stellung hat.

Wenn in Europa vom „freien Amerika“ die Rede ist, so wird dabei meist nur an die Republik der Ver. Staaten gedacht. Canada darf sich jedoch getrost mit diesen in eine Reihe stellen. Es ist zwar keine Republik, sondern als ein Teil des britischen Kolonialreiches steht es unter der Oberhoheit des Königs von England; doch sind seine staatlichen Einrichtungen so freiheitlich, daß es ihm keines der großen Reiche Europas hierin gleicht. Die „Dominion of Canada“, wie der amtliche Name des britischen Nordamerika lautet, regiert sich selbst nach Art der englischen Selbstverwaltung. Das besiedelte Land ist in Provinzen eingeteilt, von denen jede ihr eigenes Parlament und Ministerium hat und ihre Angelegenheiten selbst ordnet. Die gemeinsamen Interessen der verschiedenen Landesteile werden durch das Dominion-Parlament und ein nach dessen Wünschen zusammengesetztes Ministerium wahrgenommen, welche beide ihren Sitz in Ottawa in der Provinz Ontario haben. Die königliche Gewalt ist durch Statthalter vertreten, die jedoch in der Politik keine ausschlaggebende Rolle spielen.

Nach der neuesten Einteilung des Landes unterliegen noch die Gebiete nördlich vom 60. Breitengrad der unmittelbaren Verwaltung der Regierung des canadischen Bundes unter den Namen „Nordwest-Territorien“ und „Yukon-Distrikt“, welche letzterer infolge reicher Mineralvorkommen teilweise besiedelt ist. Alle nicht selbständigen Gebiete südlich vom 60. Breitengrad wurden den schon besiedelten Provinzen angegliedert, welche man gewöhnlich in 3 Gruppen zusammenfaßt, nämlich die sogenannten Provinzen: Neufschottland, Neubraunschweig, die winzige Prince-Edward-Insel, Quebec (das heute auch die mächtige Halbinsel Labrador einschließt) und Ontario; die Prärieprovinzen: Manitoba, Saskatchewan und Alberta; schließlich das pazifische Gebiet, das die Provinz British Columbia bildet. Die „Dominion of Canada“, welche das Britische Nordamerika umfaßt, bildete sich am 1. Juli 1867; nur das Inselreich Neufundland, zu dem auch die Distrikte von Labrador gehört, ist bis jetzt der Vereinigung nicht beigetreten. Von den Prärieprovinzen ist Manitoba die älteste. Die beiden anderen entstanden erst 1905 unter Aufteilung der damaligen Territorien Athabasca, Saskatchewan, Assiniboia und Alberta, welche man noch auf älteren Landarten findet.

Militär besitzt Canada nur sehr wenig, und zwar sind es angeworbene Soldatruppen. Eine Militärpflicht besteht nicht. Auch die Steuerlast ist nicht so drückend wie in der Alten Welt. Von Arbeitern werden, wie bereits gesagt, keine direkten Steuern erhoben. Wer auf dem Lande Grund und Boden besitzt, hat eine Abgabe für Schule und Wege zu entrichten, sie reicht aber lange nicht an die meist sehr hohen Steuern der kleinen deutschen Gemeinwesen heran. Ferner besteht keine Anmeldepflicht. Für gewöhnlich wird man an das Vorhandensein einer Obrigkeit überhaupt fast gar nicht erinnert; es herrschen aber durchaus geordnete Zustände, und für die Sicherheit von Leben und Eigentum ist allerorten genügend gesorgt. Das Bürgerrecht erhält jeder, der drei Jahre im Lande wohnt, ohne erst große Schwierigkeiten überwinden und dafür bezahlen zu müssen.

Das canadische Geldwesen entspricht nicht dem englischen, sondern dem der Ver. Staaten, das heißt also, die Münzeinheit ist der Dollar zu 100 Cents (= 4.25 Mark). Außer den Scheidemünzen ist fast nur Papiergeld im Umlauf, das vom Publikum für bequemer gehalten wird als Gold- und Silbermünzen. Uebrigens findet hierzulande bei Zahlungen der Banknoten in sehr ausgedehntem Maße Verwendung.

Die Maße und Gewichte sind so ziemlich die gleichen wie in den meisten englischsprachigen Ländern, und kommen dem, welcher an das metrische System gewöhnt ist, recht willkürlich, altväterisch und furchtbar unpraktisch vor.

Keinliches gibt von der Einteilung der Thermometerskala nach Fahrenheit, die hier als die alleinige im Gebrauch ist. Kein Wunder, wenn der unkundige Leser eines deutschen Provinzialblattes den Kopf schüttelt über den „amerikanischen Schwindel“, wenn er die Meldung findet, daß „drüben“ irgendwo wieder einmal hundert Grad im Schatten waren. Rechnet man aber diese Angabe in die Einteilung nach Celsius um, so bleiben nur noch etwa 37 Grad. Auf diese und ähnliche Weise entstehen die vielen Mißverständnisse über Amerika, wie man sie bei dem Durchschnitts-Zeitungsläser in Deutschland oft finden kann.

Noch manches wäre zu erwähnen, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können, und es sei unsere Darstellung hiermit beschloffen. Sie kann und will natürlich nicht beneiden, die sich für Canada interessieren, alle Fragen von Wichtigkeit beantworten, sondern soll nur dem Unkundigen einen gewissen Ueberblick geben. Wer sich eingehender zu unterrichten wünscht wird zu einem entsprechenden Buche greifen müssen, wie es deren auch in deutscher Sprache eine Anzahl gibt. Doch ist zu berücksichtigen, daß bei der rapiden Entwicklung des Landes deren Inhalt in vielem nicht dem heutigen Stande der Dinge entspricht. Unter den billigeren und doch gut belehrenden Ausgaben mit Karten und Abbildungen (Sammlung Börsen, Reclam etc.) sind auch manche von Nutzen, die von Nordamerika im allgemeinen handeln, da im wirtschaftlichen Leben Canadas und der Ver. Staaten sich vieles ähnlich ist. Ganz besonders sei jedoch hier ein Werkchen empfohlen, das sich mit den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Amerikaner im allgemeinen befaßt. Der Titel lautet: „Land und Leute in Amerika“ (Sachwörterbuch, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; Preis 3 Mark). Dies Büchlein bringt auf etwa 500 Seiten eine Fülle wertvoller Anregungen, oft in recht unterhaltender Form, und hat auch den Verfasser dieser Zeilen vor ihrer Auswanderung recht wertvolle Winke gegeben.

Alten Welt. Von Arbeitern werden, wie bereits gesagt, keine direkten Steuern erhoben. Wer auf dem Lande Grund und Boden besitzt, hat eine Abgabe für Schule und Wege zu entrichten, sie reicht aber lange nicht an die meist sehr hohen Steuern der kleinen deutschen Gemeinwesen heran. Ferner besteht keine Anmeldepflicht. Für gewöhnlich wird man an das Vorhandensein einer Obrigkeit überhaupt fast gar nicht erinnert; es herrschen aber durchaus geordnete Zustände, und für die Sicherheit von Leben und Eigentum ist allerorten genügend gesorgt. Das Bürgerrecht erhält jeder, der drei Jahre im Lande wohnt, ohne erst große Schwierigkeiten überwinden und dafür bezahlen zu müssen.

Das canadische Geldwesen entspricht nicht dem englischen, sondern dem der Ver. Staaten, das heißt also, die Münzeinheit ist der Dollar zu 100 Cents (= 4.25 Mark). Außer den Scheidemünzen ist fast nur Papiergeld im Umlauf, das vom Publikum für bequemer gehalten wird als Gold- und Silbermünzen. Uebrigens findet hierzulande bei Zahlungen der Banknoten in sehr ausgedehntem Maße Verwendung.

Die Maße und Gewichte sind so ziemlich die gleichen wie in den meisten englischsprachigen Ländern, und kommen dem, welcher an das metrische System gewöhnt ist, recht willkürlich, altväterisch und furchtbar unpraktisch vor.

Keinliches gibt von der Einteilung der Thermometerskala nach Fahrenheit, die hier als die alleinige im Gebrauch ist. Kein Wunder, wenn der unkundige Leser eines deutschen Provinzialblattes den Kopf schüttelt über den „amerikanischen Schwindel“, wenn er die Meldung findet, daß „drüben“ irgendwo wieder einmal hundert Grad im Schatten waren. Rechnet man aber diese Angabe in die Einteilung nach Celsius um, so bleiben nur noch etwa 37 Grad. Auf diese und ähnliche Weise entstehen die vielen Mißverständnisse über Amerika, wie man sie bei dem Durchschnitts-Zeitungsläser in Deutschland oft finden kann.

Noch manches wäre zu erwähnen, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können, und es sei unsere Darstellung hiermit beschloffen. Sie kann und will natürlich nicht beneiden, die sich für Canada interessieren, alle Fragen von Wichtigkeit beantworten, sondern soll nur dem Unkundigen einen gewissen Ueberblick geben. Wer sich eingehender zu unterrichten wünscht wird zu einem entsprechenden Buche greifen müssen, wie es deren auch in deutscher Sprache eine Anzahl gibt. Doch ist zu berücksichtigen, daß bei der rapiden Entwicklung des Landes deren Inhalt in vielem nicht dem heutigen Stande der Dinge entspricht. Unter den billigeren und doch gut belehrenden Ausgaben mit Karten und Abbildungen (Sammlung Börsen, Reclam etc.) sind auch manche von Nutzen, die von Nordamerika im allgemeinen handeln, da im wirtschaftlichen Leben Canadas und der Ver. Staaten sich vieles ähnlich ist. Ganz besonders sei jedoch hier ein Werkchen empfohlen, das sich mit den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Amerikaner im allgemeinen befaßt. Der Titel lautet: „Land und Leute in Amerika“ (Sachwörterbuch, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; Preis 3 Mark). Dies Büchlein bringt auf etwa 500 Seiten eine Fülle wertvoller Anregungen, oft in recht unterhaltender Form, und hat auch den Verfasser dieser Zeilen vor ihrer Auswanderung recht wertvolle Winke gegeben.

Noch manches wäre zu erwähnen, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können, und es sei unsere Darstellung hiermit beschloffen. Sie kann und will natürlich nicht beneiden, die sich für Canada interessieren, alle Fragen von Wichtigkeit beantworten, sondern soll nur dem Unkundigen einen gewissen Ueberblick geben. Wer sich eingehender zu unterrichten wünscht wird zu einem entsprechenden Buche greifen müssen, wie es deren auch in deutscher Sprache eine Anzahl gibt. Doch ist zu berücksichtigen, daß bei der rapiden Entwicklung des Landes deren Inhalt in vielem nicht dem heutigen Stande der Dinge entspricht. Unter den billigeren und doch gut belehrenden Ausgaben mit Karten und Abbildungen (Sammlung Börsen, Reclam etc.) sind auch manche von Nutzen, die von Nordamerika im allgemeinen handeln, da im wirtschaftlichen Leben Canadas und der Ver. Staaten sich vieles ähnlich ist. Ganz besonders sei jedoch hier ein Werkchen empfohlen, das sich mit den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Amerikaner im allgemeinen befaßt. Der Titel lautet: „Land und Leute in Amerika“ (Sachwörterbuch, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; Preis 3 Mark). Dies Büchlein bringt auf etwa 500 Seiten eine Fülle wertvoller Anregungen, oft in recht unterhaltender Form, und hat auch den Verfasser dieser Zeilen vor ihrer Auswanderung recht wertvolle Winke gegeben.

Nach der neuesten Einteilung des Landes unterliegen noch die Gebiete nördlich vom 60. Breitengrad der unmittelbaren Verwaltung der Regierung des canadischen Bundes unter den Namen „Nordwest-Territorien“ und „Yukon-Distrikt“, welche letzterer infolge reicher Mineralvorkommen teilweise besiedelt ist. Alle nicht selbständigen Gebiete südlich vom 60. Breitengrad wurden den schon besiedelten Provinzen angegliedert, welche man gewöhnlich in 3 Gruppen zusammenfaßt, nämlich die sogenannten Provinzen: Neufschottland, Neubraunschweig, die winzige Prince-Edward-Insel, Quebec (das heute auch die mächtige Halbinsel Labrador einschließt) und Ontario; die Prärieprovinzen: Manitoba, Saskatchewan und Alberta; schließlich das pazifische Gebiet, das die Provinz British Columbia bildet. Die „Dominion of Canada“, welche das Britische Nordamerika umfaßt, bildete sich am 1. Juli 1867; nur das Inselreich Neufundland, zu dem auch die Distrikte von Labrador gehört, ist bis jetzt der Vereinigung nicht beigetreten. Von den Prärieprovinzen ist Manitoba die älteste. Die beiden anderen entstanden erst 1905 unter Aufteilung der damaligen Territorien Athabasca, Saskatchewan, Assiniboia und Alberta, welche man noch auf älteren Landarten findet.

Militär besitzt Canada nur sehr wenig, und zwar sind es angeworbene Soldatruppen. Eine Militärpflicht besteht nicht. Auch die Steuerlast ist nicht so drückend wie in der Alten Welt. Von Arbeitern werden, wie bereits gesagt, keine direkten Steuern erhoben. Wer auf dem Lande Grund und Boden besitzt, hat eine Abgabe für Schule und Wege zu entrichten, sie reicht aber lange nicht an die meist sehr hohen Steuern der kleinen deutschen Gemeinwesen heran. Ferner besteht keine Anmeldepflicht. Für gewöhnlich wird man an das Vorhandensein einer Obrigkeit überhaupt fast gar nicht erinnert; es herrschen aber durchaus geordnete Zustände, und für die Sicherheit von Leben und Eigentum ist allerorten genügend gesorgt. Das Bürgerrecht erhält jeder, der drei Jahre im Lande wohnt, ohne erst große Schwierigkeiten überwinden und dafür bezahlen zu müssen.

Das canadische Geldwesen entspricht nicht dem englischen, sondern dem der Ver. Staaten, das heißt also, die Münzeinheit ist der Dollar zu 100 Cents (= 4.25 Mark). Außer den Scheidemünzen ist fast nur Papiergeld im Umlauf, das vom Publikum für bequemer gehalten wird als Gold- und Silbermünzen. Uebrigens findet hierzulande bei Zahlungen der Banknoten in sehr ausgedehntem Maße Verwendung.

Die Maße und Gewichte sind so ziemlich die gleichen wie in den meisten englischsprachigen Ländern, und kommen dem, welcher an das metrische System gewöhnt ist, recht willkürlich, altväterisch und furchtbar unpraktisch vor.

Keinliches gibt von der Einteilung der Thermometerskala nach Fahrenheit, die hier als die alleinige im Gebrauch ist. Kein Wunder, wenn der unkundige Leser eines deutschen Provinzialblattes den Kopf schüttelt über den „amerikanischen Schwindel“, wenn er die Meldung findet, daß „drüben“ irgendwo wieder einmal hundert Grad im Schatten waren. Rechnet man aber diese Angabe in die Einteilung nach Celsius um, so bleiben nur noch etwa 37 Grad. Auf diese und ähnliche Weise entstehen die vielen Mißverständnisse über Amerika, wie man sie bei dem Durchschnitts-Zeitungsläser in Deutschland oft finden kann.

Noch manches wäre zu erwähnen, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können, und es sei unsere Darstellung hiermit beschloffen. Sie kann und will natürlich nicht beneiden, die sich für Canada interessieren, alle Fragen von Wichtigkeit beantworten, sondern soll nur dem Unkundigen einen gewissen Ueberblick geben. Wer sich eingehender zu unterrichten wünscht wird zu einem entsprechenden Buche greifen müssen, wie es deren auch in deutscher Sprache eine Anzahl gibt. Doch ist zu berücksichtigen, daß bei der rapiden Entwicklung des Landes deren Inhalt in vielem nicht dem heutigen Stande der Dinge entspricht. Unter den billigeren und doch gut belehrenden Ausgaben mit Karten und Abbildungen (Sammlung Börsen, Reclam etc.) sind auch manche von Nutzen, die von Nordamerika im allgemeinen handeln, da im wirtschaftlichen Leben Canadas und der Ver. Staaten sich vieles ähnlich ist. Ganz besonders sei jedoch hier ein Werkchen empfohlen, das sich mit den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Amerikaner im allgemeinen befaßt. Der Titel lautet: „Land und Leute in Amerika“ (Sachwörterbuch, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; Preis 3 Mark). Dies Büchlein bringt auf etwa 500 Seiten eine Fülle wertvoller Anregungen, oft in recht unterhaltender Form, und hat auch den Verfasser dieser Zeilen vor ihrer Auswanderung recht wertvolle Winke gegeben.

Noch manches wäre zu erwähnen, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können, und es sei unsere Darstellung hiermit beschloffen. Sie kann und will natürlich nicht beneiden, die sich für Canada interessieren, alle Fragen von Wichtigkeit beantworten, sondern soll nur dem Unkundigen einen gewissen Ueberblick geben. Wer sich eingehender zu unterrichten wünscht wird zu einem entsprechenden Buche greifen müssen, wie es deren auch in deutscher Sprache eine Anzahl gibt. Doch ist zu berücksichtigen, daß bei der rapiden Entwicklung des Landes deren Inhalt in vielem nicht dem heutigen Stande der Dinge entspricht. Unter den billigeren und doch gut belehrenden Ausgaben mit Karten und Abbildungen (Sammlung Börsen, Reclam etc.) sind auch manche von Nutzen, die von Nordamerika im allgemeinen handeln, da im wirtschaftlichen Leben Canadas und der Ver. Staaten sich vieles ähnlich ist. Ganz besonders sei jedoch hier ein Werkchen empfohlen, das sich mit den Verhältnissen, Sitten und Gebräuchen der Amerikaner im allgemeinen befaßt. Der Titel lautet: „Land und Leute in Amerika“ (Sachwörterbuch, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg; Preis 3 Mark). Dies Büchlein bringt auf etwa 500 Seiten eine Fülle wertvoller Anregungen, oft in recht unterhaltender Form, und hat auch den Verfasser dieser Zeilen vor ihrer Auswanderung recht wertvolle Winke gegeben.



LEO-HAUS
6 State St.
New York, N. Y. Telephone Broadway 4910

Farmer aufgepaßt

Wir mahlen dem Farmer seinen eigenen Weizen zu Mehl für nur 25 Cts. per Bushel und geben ihm alles Mehl, Shorts und Kleie zurück. Der Bushel Weizen ergibt, je nach Qualität, 30 bis 38 Pfd. Mehl. Weizen der weniger als 30 Pfd. ergibt, ist nicht wert gemahlen zu werden. Wenn Sie guten Weizen haben, nehmen wir gerade 50 Cts. Weizen fürs Mahlen. Wir kaufen auch für unseren eigenen Bedarf Weizen; Red Fife und Marquis vorgezogen. Höchster Marktpreis wird bezahlt.

Wir garantieren Ihnen Zufriedenheit, wenn Sie uns 5 Cts. Weizen bringen. Aus schlechtem, schmutzigem, erkranktem Weizen können wir weder Qualität noch Quantität erzielen, darum verlangt nichts Unmögliches.

Haben Sie schon ausgerechnet, was für einen großen Profit Sie durch das Mahlen erzielen. Wir rechnen es für Sie aus, damit er genau sieht, was er verdient hat. Bis jetzt läuft der Profit pro Bushel von 25 bis 50 Cts. Können Sie schneller mehr Geld verdienen?

Farmer die weit herkommen, möchten uns im Voraus benachrichtigen, damit sie nicht so lange warten brauchen.

The Saskatchewan Creamery & Milling Co.
Annaheim, Sask.

Zu verkaufen oder zu verrenten.

Eine der schönsten Farmen in der gut bekannten St. Peters Kolonie. In nächster Nähe und schönster Lage einer großen katholischen Kirche. Besteht in guten Gebäuden, alles gut eingerichtet, genügend und gutes Quellwasser, und würde sich, vermöge der günstigen örtlichen Verhältnisse für jedes Geschäft eignen. Jede weitere Auskunft wird vermittelt auf gefl. Anfragen unter A. R. 2 38. St. Peters Bote.

Zum sofortigen Verkauf

Erstklassiger General Store auf gehendes etabliertes Geschäft in einem der blühendsten Städtchen in der Kolonie.

Ursache: Andere bringende Geschäfte-Angelegenheiten.

Bedingungen: Teil bar; Rest auf Zeit, mit guter Sicherheit, oder im Vertausch auf gutes Farmland. Bin auch nicht abgeneigt, den Store zu vermieten; Käufer muß alle Waren und Mobilien kaufen. Verpaßt diese extra gute Gelegenheit nicht. Schreibt sofort, mit Einlegung des Portos, an S. A., Exp. St. Peters Bote, Münster, Sask.

The Central Creamery Co.

Box 46 Ltd. Box 46.

Humboldt, Sask.

Fabrikanten von erstklassiger Butter. Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett. Winter wie Sommer. Schreiben Sie an uns um Auskunft.

O. W. Andreasen, Manager.

„Rölnische Volkszeitung“

Wochen-Ausgabe Reichhaltig (belegen 16 Seiten Umfang) Vorzügliche Ergänzung für jedes deutsch-amerikanische Les. Blatt. Bezugspreis für Canada sowie Abrechnung Amerika halbjährlich \$1.50, ganzjährig \$3.00 postfrei unter Erstreichen. Der Bezug kann mündlich oder durch Brief an den Verleger der „Rölnischen Volkszeitung“, Wien, Abgem.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Städteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — Office: Nächste Türe zur Bank of Commerce Humboldt. — Humboldt Realty Company Limited. J. A. Stirling, Manager.